

Träumen in der Finanzkrise

Angesichts der „vagabundierenden“ Millionen in der weltweiten Finanzkrise unter deutscher Beteiligung lassen sich bestimmte Gedanken schwer unterdrücken, nach dem Motto: Man wird doch mal träumen dürfen ... zum Beispiel von einer Fehlanweisung von 20 Prozent der KfW-Mittel für die Verbesserung der ökonomischen Bildung in Deutschland.



HANS KAMINSKI
Professor am
Institut für
Ökonomische
Bildung
Oldenburg

Damit ließe sich für das ganze Land eine Lehr- und Forschungsinfrastruktur aufbauen. Zumindest mittelfristig ließe sich für deutsche Schüler ein besseres Verständnis der Funktionsweise internationaler Finanzmärkte erreichen. Es ließe sich ein Beitrag dazu liefern, die populistischen Rufe nach dem Staat als Chimäre und nicht als Allheilmittel für wirtschaftliche Probleme zu enttarnen. Schüler könnten lernen, wie Krisen immer auch für andere gesellschaftliche Ziele missbraucht werden.

Bei aller – berechtigten – Aufregung wird nicht einmal erkannt, dass die KfW keine private, sondern eine Staatsbank ist. Sie könnten auch lernen, wie die deutsche Bevölkerung widerstandslos bereit ist, ausgerechnet diejenige Wirtschaftsordnung abzuschaffen, die sie zu einer wohlhabenden Nation im internationalen Vergleich gemacht hat. Ihnen würde klar werden, wie schnell ein freiheitliches Menschenbild geopfert wird, wie groß die deutsche Anfälligkeit für zentralistische Staatsauffassungen ist und wie ausgeblendet wird, dass erst vor wenigen Jahren der größte planwirtschaftliche Feldversuch der Menschheit große Teile unseres Kontinents in den Bankrott gewirtschaftet hat.

1902 wurde zum Aufbau der Kriegsflotte im Kaiserreich die Sektsteuer eingeführt. Wie wäre es, nur fünf Prozent der Sektsteuereinnahmen jährlich zur Förderung der ökonomischen Bildung einzusetzen? Die alten Kriegsziele bestehen – Welch ein Glück – nicht mehr. Der gesellschaftliche Ertrag der Verwendung der Sektsteuer würde sich als eine weise politische Entscheidung zeigen und unseren Wohlstand fördern. Man wird doch mal träumen dürfen.

Eliteschmiede für Finanzbutler

Vermögensverwalter
der Luxusklasse
fördern ihren
Nachwuchs über neue
spezielle Studiengänge.

MELANIE RÜBARTSCH | DÜSSELDORF

Sie wickeln den Kauf einer Firma ab, gründen Familienstiftungen, entwickeln Anlagestrategien, regeln die Unternehmensnachfolge und verwalten das Vermögen. Und das alles für einen einzigen Kunden. Family-Offices oder Private Wealth Manager heißen diese Vermögensverwalter der Luxusklasse, die vor allem schwerreiche Industriellenfamilien wie die Quandts, die Oetkers oder die Swarovskis in finanziellen Angelegenheiten betreuen.

Wichtige Fähigkeiten eines erfolgreichen Family-Officers sind größte Diskretion und ein möglichst umfassendes interdisziplinäres Wissen. „Für eine hochwertige Beratung von vermögenden Privatkunden sind vor allem Kenntnisse der Schnittstellen zwischen strategischem Vermögensmanagement, Unternehmensnachfolge sowie Erb- und Steuerrecht notwendig“, meint Horst Bennin, Managing Director des von der Harald-Quandt-Familie gegründeten Fondsmanagers Auda.

Solch eine fächerübergreifende Aus- oder Weiterbildung ist an juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten jedoch eher rar. Die Vermögensverwalter nehmen das Zepter daher zunehmend selbst in die Hand und vermitteln über Kooperationen mit Universitäten als Gastreferenten dem Nachwuchs die Geheimnisse ihrer Zunft. An einigen Unis sind jetzt Postgraduiertenstudiengänge oder wissenschaftliche Zentren entstanden, über die Junior-Family-Officer, Anwälte oder Banker gezielt weitergebildet und möglicherweise auch rekrutiert werden (siehe „Weiterbildung“).

Den ersten Masterstudiengang dieser Art hat Andreas Richter, Rechtsanwalt und Partner der Kanzlei P und P Pöllath und Partners in Berlin, gemeinsam mit dem Juraprofessor Peter Oestmann an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gegründet. Der zweite Jahrgang „Private Wealth Management – Erbrecht, Nachfolgegestaltung, Vermögensmanagement“ startet Ende Oktober. Über 16 Monate hinweg pauken die 40 Teilnehmer neben ihrem Job Gesellschafts-, Erb- und Steuerrecht sowie sämtliche Spielarten des Vermögensmanagements. Die Resonanz ist groß. „Bereits im ersten Studienjahr hatten wir schnell 40 Anmeldungen beisam-

men“, sagt Richter. Der zweite Kurs ist ebenfalls gut besucht. Die Teilnehmer stammen aus Banken, Family-Offices, Steuerberater- oder Rechtsanwaltskanzleien und wohlhabenden Familien selbst.

„Mit seiner Mischung aus Jura und BWL deckt der Kurs genau meinen Wissensbedarf“, begründet etwa der Münsteraner Steuerberater Bernd Wehage seine Entscheidung für die Anmeldung. Er erkenne nun leichter die Probleme, die sich in der Praxis stellen, und könne sich noch besser in seine Kunden hineinversetzen. „Insgesamt hat der Studiengang damit eine Lücke im Bildungsangebot geschlossen“, meint Thomas Fischer, Vorstandssprecher des Hamburger Family Offices Marcard, Stein & Co.

Fischer ist einer der rund 60 Praktiker, die neben Professoren und Finanzrichtern in Münster dozieren.

Dem Ruf der Initiatoren sind sie gerne gefolgt. „Praxis-Transfer wird für den Nachwuchs unserer Branche immer bedeutender, weil sich das Geschäft zum Beispiel bezogen auf gesetzliche Rahmenbedingungen und Internationalität immer stärker differenziert“, begründet Auda-Manager Bennin seine Rolle als Gastreferent.

Doch neben der Möglichkeit, selbst etwas für eine praxisnahe Ausbildung ihres Nachwuchses zu investieren, sehen die kooperierenden Unternehmen auch die Chance, ihr eigenes Netzwerk zu vergrößern sowie Image und Bekanntheitsgrad zu steigern. „Natürlich bringen wir neben der Weitergabe von Wissen auch unseren Namen in die Köpfe der Absolventen“, sagt Dirk von Weisen, Vorstand von Flossbach & von Storch. Und wenn der Kölner Vermögensverwalter über seinen Gastauftritt in

Münster engagierten und guten Nachwuchs findet, sei das ein feiner Nebeneffekt.

Oliver Hansen vom Bankhaus Wölbern sieht noch einen weiteren Vorteil: „Das Thema Honorarberatung war bis vor wenigen Jahren noch nicht so bekannt und daher in den Köpfen der Absolventen noch nicht angekommen.“ Über den Studiengang könne die Hamburger Privatbank ihre Geschäftsidee und ihre Vision einem breiteren Fachpublikum näherbringen.

Letztendlich entsteht über solche Weiterbildungsangebote daher nicht nur eine Eliteschmiede der Vermögensverwalter, sondern zugleich ein kleines feines Netzwerk für neue Kooperationen der bereits etablierten Player.

Und eine sehr exquisite Jobbörse. So konnten viele Studenten ihre berufliche Situation über den Studien-

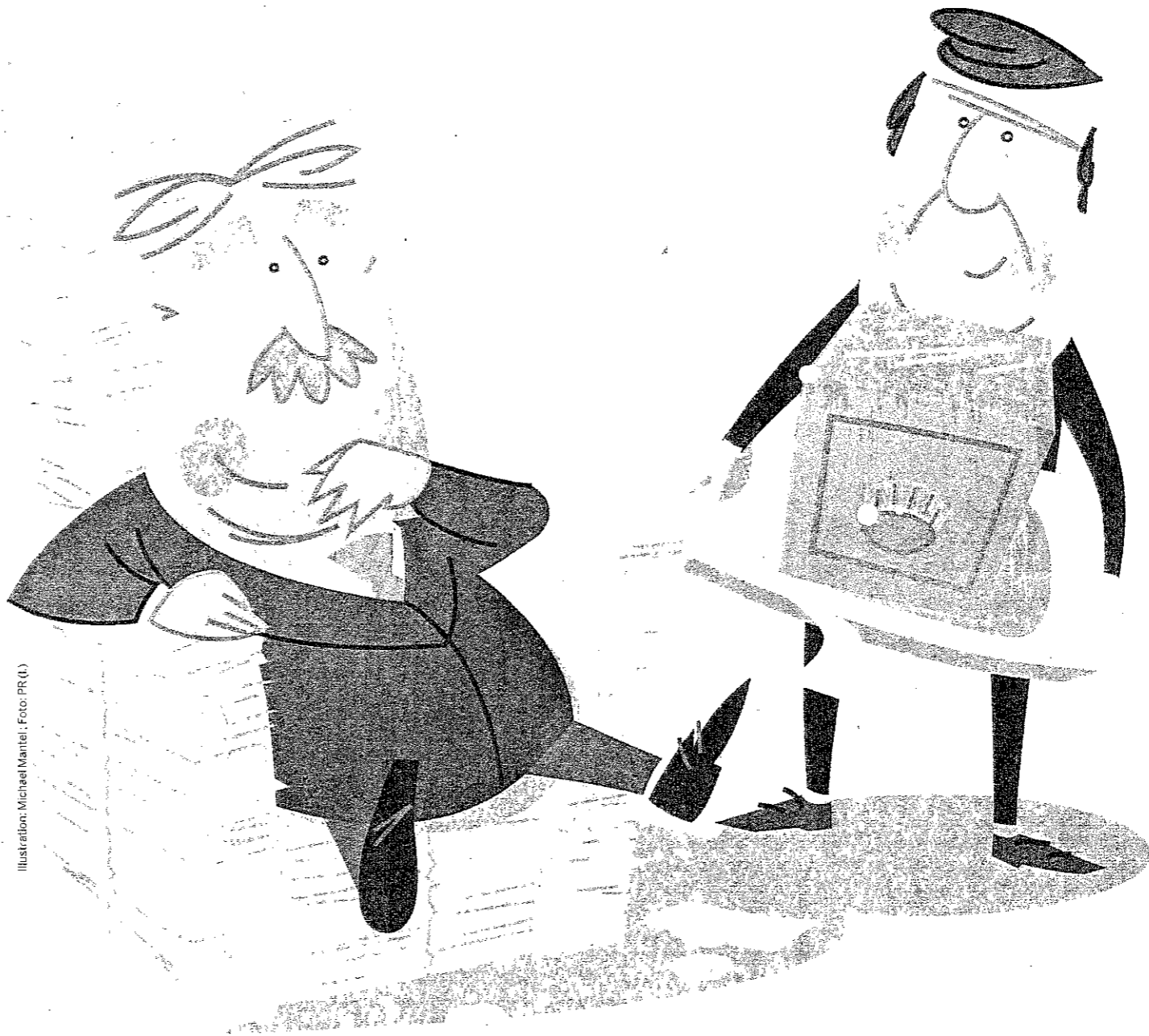


Illustration: Michael Marnett, Foto: PR (L)

Handelsblatt
10. 11. 12. Oktober 2008

Weiterbildung

Studiengang

Die Universität Münster bietet den berufsbegleitenden Masterstudiengang „Private Wealth Management“ seit 2007 speziell für Juristen und BWLer an. Unter anderem stehen Erbrecht, Nachfolgegestaltung und Vermögensmanagement auf dem Programm.

Abschluss

Je nach Studienschwerpunkt wird der Hochschulgrad LL.M. oder EMBA verliehen. Der 16-monatige Studiengang umfasst 400 Unterrichtsstunden. Als Dozenten lehren sowohl Wissenschaftler als auch Praktiker aus Kanzleien, Banken, Family-Offices und Gerichten. Weitere Infos: www.private-wealth-muenster.de

MBA

Im September hat die Uni Freiburg erstmalig den Postgraduierten-Studiengang „MBA Estate Planning“ gestartet. Zulassungsvoraussetzungen sind ein Hochschulabschluss und mindestens zwei Jahre Berufserfahrung. Inhaltlich geht es bei dem 20-monatigen Studiengang um den Aufbau, die Sicherung und Übertragung von Vermögen. Die Dozenten kommen sowohl aus dem universitären Umfeld als auch aus der Praxis. Weitere Infos: www.mba.uni-freiburg.de

European Business School

Private Finance and Wealth Management: Die European Business School deckt das Thema über sieben qualifizierte Zertifikatslehrgänge an ihrer EBS Finanzakademie ab. Thematisch geht es um private Vorsorge und Vermögensaufbau sowie ganzheitliches Vermögensmanagement. Die Programme sind als berufsbegleitende Kurse für Fach- und Führungskräfte konzipiert. Die Absolventen erhalten ein EBS-Zertifikat. Dieser Abschluss bereitet teilweise auf eine Zertifizierung zum „DIN-geprüften Privaten Finanzplaner“ vor. <http://www.ebs.de/index.php?id=3091&L=0>

Center of Private Banking

Die WHU-School of Management hat dieses Zentrum 2006 ins Leben gerufen. Schwerpunkte sind die Forschung im Bereich Private Banking und Private Wealth sowie der Dialog mit der Praxis. Weitere Infos: <http://www.whu.edu/cms/index.php?id=1599>

Informationen zum Thema Bildung finden Sie unter: www.handelsblattnachschule.de und www.karriere.de Die Redaktion dieser Seiten erreichen Sie unter: hb.bildung@vhb.de